

## DeZIM Data.insights +

DDI #22 | 26 Berlin, Oktober 2026

# Wie die Eltern, so die Kinder?

Mediennutzung in Familien mit und ohne Einwanderungsgeschichte

# WIE DIE ELTERN, SO DIE KINDER?

## Mediennutzung in Familien mit und ohne Einwanderungsgeschichte

Jannes Jacobsen, Jonas Köhler, Jörg Dollmann, Friederike Römer und Nader Hotait

### ZUSAMMENFASSUNG

---

Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen ist ein wichtiges Thema aktueller politischer Debatten. Dabei geht es unter anderem um Altersgrenzen für soziale Medien und darum, wie Medienkompetenz gefördert werden kann. Häufig wird die Bildschirmzeit von Kindern dabei vor allem als individuelles Verhalten gesehen, das durch Verbote, Regeln oder Aufklärung begrenzt werden soll. Dies greift jedoch zu kurz. Wie viel Zeit Kinder am Bildschirm verbringen, hängt auch davon ab, wie sehr ihre Eltern digitale Medien nutzen, welche Ressourcen eine Familie hat und wofür digitale Medien im Alltag genutzt werden. Vor diesem Hintergrund untersucht das vorliegende DeZIM Data.insight Mediennutzung in Familien mit und ohne Einwanderungsgeschichte. Grundlage sind Angaben von 514 Eltern im DeZIM.panel darüber, wie viel Zeit sie selbst sowie ein Schulkind im Haushalt täglich an mobilen und stationären Bildschirmen verbringen. Gefragt wurde außerdem nach Aspekten wie der Informiertheit oder den Sorgen und Unsicherheiten hinsichtlich der Mediennutzung des Kindes. Die Auswertung unterscheidet zusätzlich zwischen Befragten mit und ohne Einwanderungsgeschichte sowie weiterführend Befragten der ersten und zweiten Einwanderergeneration. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass digitale Medien in Familien mit Einwanderungsgeschichte mitunter andere Funktionen haben können als in Familien ohne Einwanderungsgeschichte, etwa wenn sie den Kontakt zu Angehörigen im Ausland ermöglichen.

Drei Befunde stehen im Mittelpunkt: Erstens hängt die Bildschirmzeit der Kinder eng zusammen mit der ihrer Eltern im selben Haushalt. Zweitens finden sich zwischen Eltern mit und ohne Einwanderungsgeschichte keine Unterschiede hinsichtlich der Bildschirmnutzung insgesamt. Allerdings nutzen Eltern mit Einwanderungsgeschichte mobile Geräte tendenziell länger und stationäre Bildschirme tendenziell kürzer als Eltern ohne Einwanderungsgeschichte; diese Unterschiede sind aber statistisch nicht signifikant. Drittens wünscht sich etwa ein Drittel der Eltern Unterstützung im Umgang mit der digitalen Mediennutzung ihrer Kinder. Eltern von Schulkindern über zwölf Jahren fühlen sich deutlich seltener informiert und sind deutlich häufiger unsicher und in Sorge als Eltern jüngerer Kinder, äußern jedoch nicht häufiger einen Unterstützungswunsch. Dagegen sind zugewanderte Eltern etwa doppelt so häufig besorgt und unsicher wie Eltern ohne Einwanderungsgeschichte; sie äußern am häufigsten einen Unterstützungswunsch. Für die öffentliche Verwaltung und zivilgesellschaftliche Träger folgt daraus, dass sie Angebote zur Medienkompetenz auf Familien als Ganzes zuschneiden und beim Übergang ins Jugendalter aktiv auf Eltern zugehen sollten, statt auf Nachfrage zu warten.

- **Die Bildschirmzeit von Kindern ähnelt der ihrer Eltern:** Nutzen Eltern mobile Geräte mehr als zwei Stunden täglich, trifft dies auch auf 37 % ihrer Kinder zu. Ein vergleichbares Muster zeigt sich bei stationären Bildschirmen, die Nutzungsdauer der Kinder ist hier jedoch insgesamt niedriger.
- **Mit dem Jugendalter ihrer Kinder fällt es Eltern zunehmend schwerer, deren Mediennutzung zu überblicken. Sie äußern jedoch nicht häufiger einen Unterstützungswunsch:** Eltern von Schulkindern über zwölf Jahren fühlen sich seltener darüber informiert, was ihr Kind während der Medienzeit tut als Eltern jüngerer Kinder (72 % vs. 92 %), und trauen sich seltener zu, eine gesunde Nutzung anzuleiten (70 % vs. 90 %). Zudem sind sie über die Mediennutzung ihrer Kinder häufiger besorgt (37 % vs. 25 %), wünschen sich aber nicht öfter Unterstützung als Eltern jüngerer Kinder (32 % vs. 39 %).
- **Keine höhere Bildschirmzeit bei Eltern mit Einwanderungsgeschichte, sondern tendenziell andere Verteilung:** Eltern der ersten und zweiten Generation nutzen mobile Geräte etwas häufiger mehr als eine Stunde täglich als Eltern ohne Einwanderungsgeschichte (30 % bzw. 32 % vs. 24 %). Stationäre Bildschirme nutzen sie hingegen seltener (38 % und 24 % vs. 43 %). Diese Unterschiede sind jedoch aufgrund der Fallzahlen statistisch nicht signifikant.
- **Selbst eingewanderte Eltern sind angesichts der Mediennutzung ihrer Kinder häufiger besorgt und unsicher und wünschen sich am häufigsten Unterstützung:** Im Vergleich zu Eltern ohne Einwanderungsgeschichte äußern sie etwa doppelt so oft Sorge (50 % vs. 26 %) und Unsicherheit (37 % vs. 17 %). Auch der Wunsch nach Unterstützung fällt bei ihnen deutlich höher aus (47 % vs. 31 %).

Die Frage, wie Kinder und Jugendliche soziale Medien nutzen, ist zu einem zentralen Gegenstand politischer Debatten geworden. Diskutiert wird dabei vor allem, ob Minderjährige durch Altersgrenzen oder Verbote besser geschützt werden könnten. Internationale Entwicklungen, etwa Social-Media-Verbote mit je nach Land unterschiedlichen Altersgrenzen, und entsprechende Forderungen in Deutschland zeigen, dass pauschale Zugangsbeschränkungen politisch an Bedeutung gewinnen. Die jüngsten PISA-Ergebnisse haben dieser Debatte zusätzliche Dringlichkeit verliehen. PISA 2025 verweist unter anderem auf digitale Ablenkung im Unterricht und auf deren Zusammenhänge mit geringeren schulischen Leistungen (vgl. OECD 2026: 9). In der politischen Debatte wird dieser Zusammenhang noch weiter zugespitzt. Bundesbildungsministerin Karin Prien (CDU) brachte die schwachen PISA-Ergebnisse ausdrücklich auch mit Bildschirmzeiten und Social-Media-Nutzung sowie mangelnder Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer in Verbindung (vgl. Deutschlandfunk 2026). Zugleich stoßen Verbote in der Praxis an Grenzen: Altersgrenzen lassen sich umgehen, eine verlässliche Altersverifikation ist technisch anspruchsvoll und datenschutzrechtlich umstritten, und ein Ausschluss aus sozialen Medien kann für Jugendliche eingeschränkte soziale Teilhabe bedeuten.

Eine Kurzbefragung im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) in Kooperation mit dem DeZIM und der Universität Münster zeigt, dass die Bevölkerung das Thema differenziert betrachtet. Neun von zehn Befragten sehen erhebliche Risiken sozialer Medien für Kinder und Jugendliche, fast zwei Drittel erkennen zugleich Chancen. Ein Verbot bis zu einem Alter von zwölf Jahren ist mehrheitsfähig, ein Verbot bis 16 Jahre dagegen nicht. Deutlich breiter ist die Zustimmung zu alternativen Maßnahmen: So befürworten 94 % eine Stärkung der Medienkompetenz und 95 % mehr elterliche Begleitung (vgl. Dollmann et al. 2026b).

Aus Sicht der Migrationsforschung hat die Debatte eine weitere Facette. Bildschirmzeit wird oftmals als Konsum dargestellt, dessen Umfang zu begrenzen ist. Für Familien mit Einwanderungsgeschichte decken digitale Medien jedoch Bedarfe, die Familien ohne Einwanderungsgeschichte in der Form nicht haben: So bilden etwa Videoanrufe und Messengerdienste die Alltagsinfrastruktur transnationaler Familien. Darüber halten sie den Kontakt zu Eltern, Geschwistern und Großeltern im Herkunftsland aufrecht und leisten Fürsorge über die Distanz (vgl. Madianou & Miller 2012; Baldassar et al. 2016). Streamingdienste, Online-Videos und soziale Netzwerke eröffnen zudem Zugang zu Nachrichten, Unterhaltung und Sprache aus dem Herkunftskontext, den das deutschsprachige Angebot nicht bietet. Familien mit Einwanderungsgeschichte haben damit zusätzliche Anlässe, Zeit an Bildschirmen zu verbringen. Eine Debatte, die Bildschirmzeit pauschal als Risiko fasst, läuft Gefahr, genau diese Nutzung als Defizit zu deuten.

Wie Kinder digitale Medien nutzen, variiert nach Alter, Geschlecht und sozioökonomischem Status (vgl. van Dijk 2020; Nagata et al. 2022a, 2022b). Die Forschung zeigt zudem, dass der Familienalltag ausschlaggebend ist. Das Medienverhalten der Eltern zählt zu den stärksten Prädiktoren kindlicher Mediennutzung (vgl. Toledo-Vargas et al. 2025; DGKJP 2026); Regeln und gemeinsame Nutzung prägen zudem, welche Kompetenzen Kinder entwickeln (vgl. Lauricella & Cingel 2020). Für Deutschland liegen allerdings kaum Befunde zu Eltern und Kindern im selben Haushalt vor. Zudem ist offen, ob und wie sich die Nutzung differenziert nach Einwanderungsgeschichte unterscheidet.

Das vorliegende Data.insight greift diese Lücken auf. Es nutzt Angaben von 514 Eltern im DeZIM.panel, die sowohl über ihre eigene Bildschirmzeit als auch über die eines Schulkindes im Haushalt Auskunft geben. Damit lassen sich die Angaben zu Eltern und Kindern direkt aufeinander beziehen. Der Beitrag beschreibt zunächst die **mobilen** (Smartphone, Tablet) und die **stationären Bildschirmzeiten** (Fernseher, Computer, Konsole) und prüft, ob sich diese nach Einwanderungsgeschichte unterscheiden. Anschließend untersucht er, inwieweit das Medienverhalten der Kinder mit dem der Eltern zusammenhängt. Schließlich geht er der Frage nach, ob sich Eltern mit und ohne Einwanderungsgeschichte unterscheiden, was ihre Sorgen und Informiertheit bezüglich der Mediennutzung ihrer Kinder sowie ihren Wunsch nach Unterstützung betrifft.

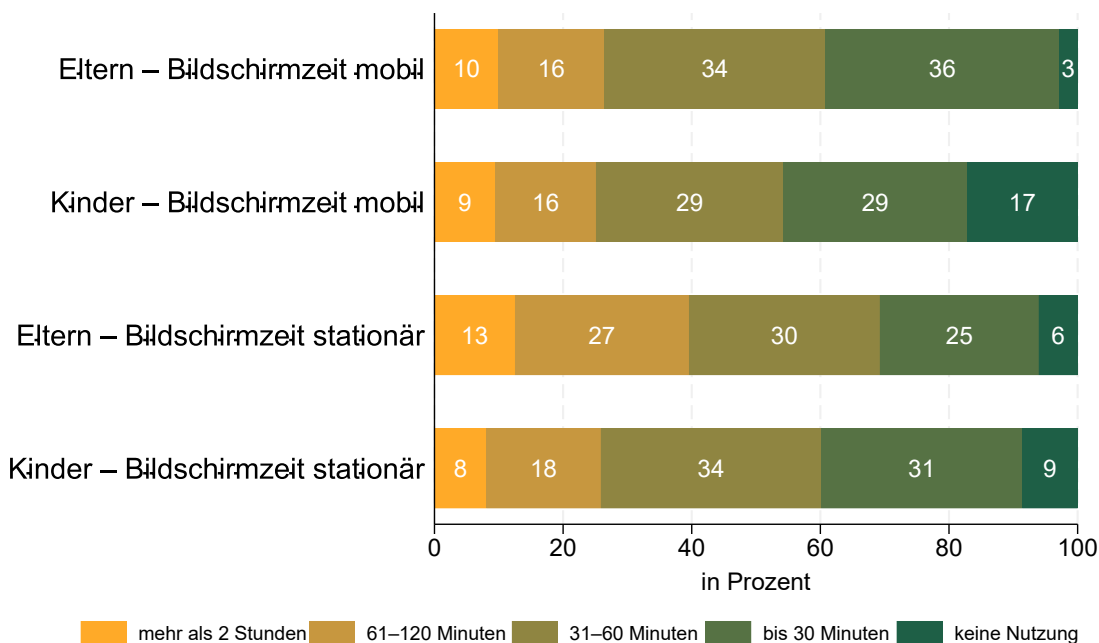
## 1. Bildschirmzeit von Eltern und Kindern

### 1.1 Eltern nutzen mobile Geräte kürzer als stationäre Bildschirme – bei Kindern ist der Unterschied geringer

Etwas mehr als ein Drittel der Eltern nutzt mobile Geräte bis zu einer halben Stunde täglich, weitere 34 % zwischen einer halben Stunde und einer Stunde (siehe **Abbildung 1**). Nur 10 % verbringen mehr als zwei Stunden pro Tag am Smartphone oder Tablet. Bei stationären Bildschirmen zeigt sich ein anderes Bild: Diese nutzen 13 % der Eltern mehr als zwei Stunden täglich, weitere 27 % zwischen einer und zwei Stunden. Insgesamt verbringen 40 % der Eltern mehr als eine Stunde pro Tag vor dem Fernseher, Computer oder der Konsole, bei mobilen Geräten sind es 26 %.

Kinder verbringen nach Angaben ihrer Eltern insgesamt weniger Zeit an Bildschirmen als die Eltern selbst: So nutzen 17 % der Kinder mobile Geräte gar nicht (Eltern: 3 %). Ein Viertel der Kinder (25 %) nutzt mobile Geräte täglich länger als eine Stunde, 9 % mehr als zwei Stunden. Bei der stationären Nutzung liegt der Anteil der Kinder mit mehr als einer Stunde bei 26 % (Eltern: 40 %), mehr als zwei Stunden sind es bei 8 % der Kinder (Eltern: 13 %). Der deutliche Unterschied zwischen mobiler und stationärer Nutzung bei den Eltern fällt bei den Kindern somit gering aus.

**Abbildung 1. Tägliche Bildschirmzeit von Eltern und Kindern nach Medienform**



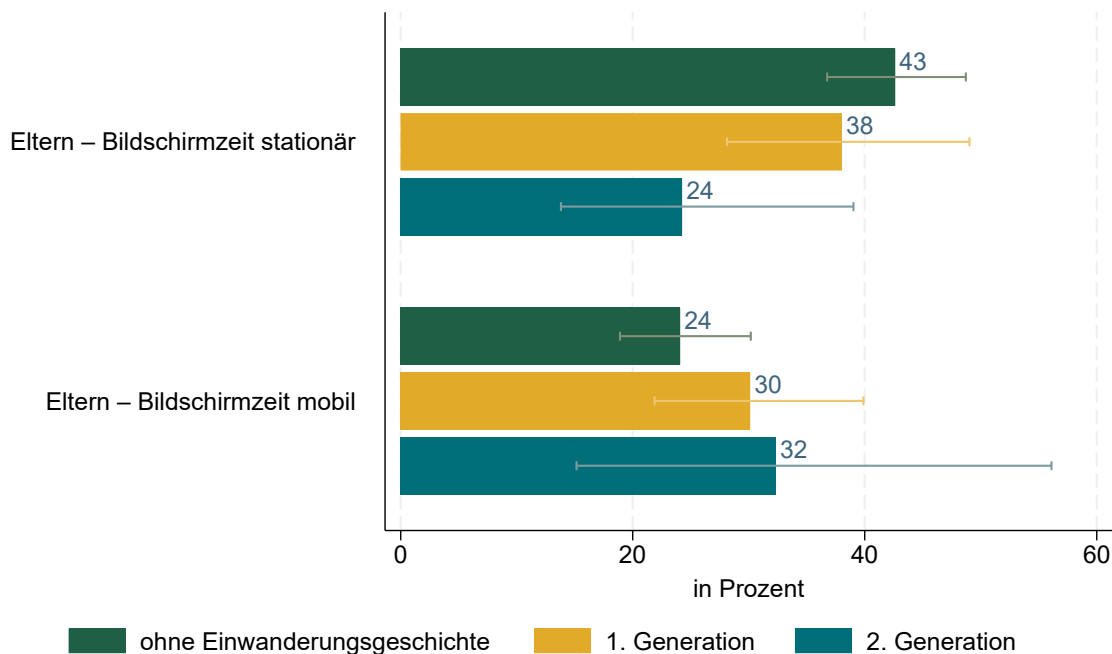
**Anmerkung:** Eltern mit mindestens einem Schulkind (6–18 Jahre) im Haushalt; Angaben zu den Kindern beruhen auf Auskunft der Eltern. Angaben in Prozent. **Lesebeispiel:** 36 % der Eltern nutzen mobile Geräte bis zu 30 Minuten täglich. **Quelle:** Eigene Auswertung des DeZIM.panels, Welle 16 (N = 514).

## 1.2 Familien mit Einwanderungsgeschichte haben keine längere Bildschirmzeit – die Nutzung ist nur anders verteilt

Wenn digitale Medien für Familien mit Einwanderungsgeschichte den Kontakt ins Herkunftsland und den Zugang zu herkunftssprachlichen Inhalten ermöglichen, läge eine längere Bildschirmzeit nahe. Die Daten deuten in Teilen in diese Richtung, insbesondere dort, wo transnationale Nutzung am ehesten zu erwarten ist: auf mobilen Geräten (siehe **Abbildung 2**). Nur 24 % der Eltern ohne Einwanderungsgeschichte nutzen mobile Geräte länger als eine Stunde täglich, aber 30 % der ersten und 32 % der zweiten Generation nutzen sie mehr als eine Stunde am Tag. Bei stationären Bildschirmen kehrt sich das Verhältnis um: 43 % der Eltern ohne Einwanderungsgeschichte nutzen sie über eine Stunde am Tag – das sind etwas mehr als in der ersten (38 %) und zweiten Generation (24 %). Die Unterschiede sind statistisch nicht signifikant.

Beide Unterschiede weisen allerdings in eine Richtung: Eltern mit Einwanderungsgeschichte verbringen demnach nicht erkennbar mehr Zeit an Bildschirmen, ihre Nutzung verteilt sich aber tendenziell anders. Eine mögliche Erklärung ist, dass transnationale Nutzung – Messengerdienste, Videoanrufe, herkunftssprachliche Videos – auf mobilen Geräten stattfindet und teilweise an die Stelle des deutschsprachigen Fernsehangebots tritt. Prüfen lässt sich das anhand der Daten nicht, da Inhalte nicht erfasst wurden. Für die Praxis bedeutet das zunächst: Die Annahme, Familien mit Einwanderungsgeschichte würden besonders viel Zeit an Bildschirmen verbringen, kann von den Daten nicht gestützt werden.

**Abbildung 2. Anteil der Eltern mit mehr als 60 Minuten täglicher Bildschirmzeit nach Einwanderungsgeschichte**



**Anmerkung:** Eltern mit mindestens einem Schulkind (6–18 Jahre) im Haushalt. Angaben in Prozent mit 95 %-Konfidenzintervallen. Die Fallzahl der zweiten Generation ist gering. **Lesebeispiel:** 43 % der Eltern ohne Einwanderungsgeschichte nutzen stationäre Bildschirme länger als 60 Minuten täglich. **Quelle:** Eigene Auswertung des DeZIM.panels, Welle 16 (N = 514).

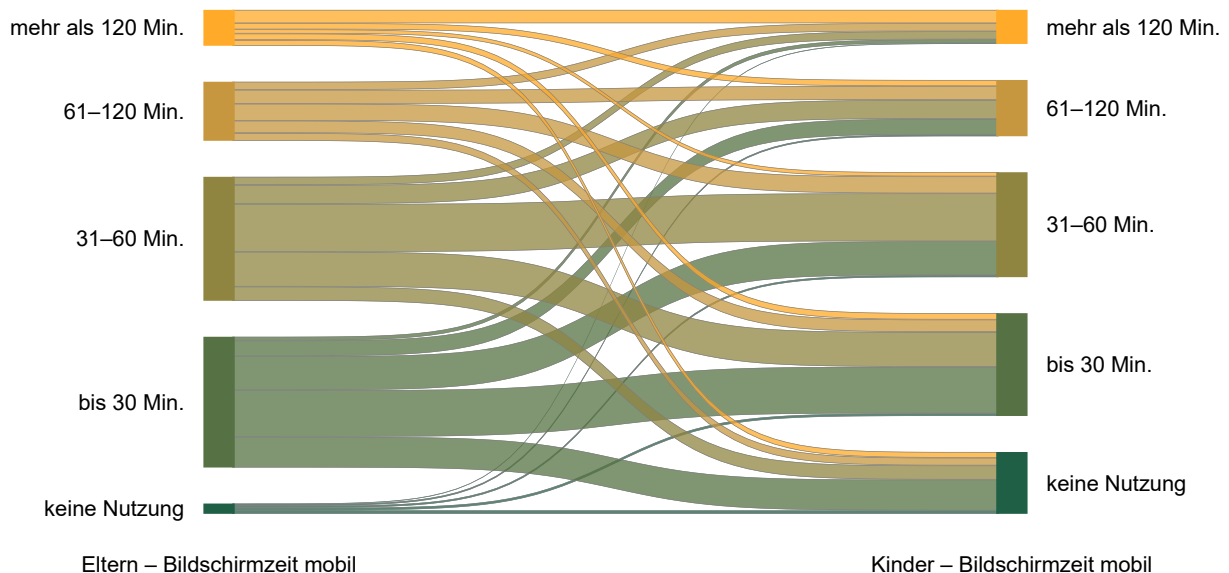
## 2. Bildschirmzeit im selben Haushalt

Dieser Abschnitt betrachtet alle Eltern gemeinsam. Eine Aufschlüsselung nach Einwanderungsgeschichte ist hier nicht möglich, da die Fallzahlen je Kombination von Eltern- und Kinderkategorie zu gering sind.

### 2.1 Mobile Mediennutzung: Kinder meist in derselben Kategorie wie ihre Eltern

Bei mobilen Geräten hängt die Nutzungsdauer der Kinder eng mit derjenigen der Eltern im selben Haushalt zusammen (siehe [Abbildung 3](#), [Tabelle 1](#)). 37 % der Kinder, deren Eltern mobile Geräte länger als zwei Stunden täglich nutzen, verbringen ebenfalls mehr als zwei Stunden an mobilen Geräten. Zum Vergleich: Unter allen Kindern liegt dieser Anteil bei 9 %. In vier der fünf Nutzungskategorien der Eltern ist dieselbe Kategorie auch bei den Kindern die häufigste. In [Abbildung 3](#) verlaufen die breitesten Ströme entsprechend horizontal, also zwischen denselben Nutzungskategorien.

**Abbildung 3.** Zusammenhang der mobilen Bildschirmzeit von Eltern und Kindern im selben Haushalt



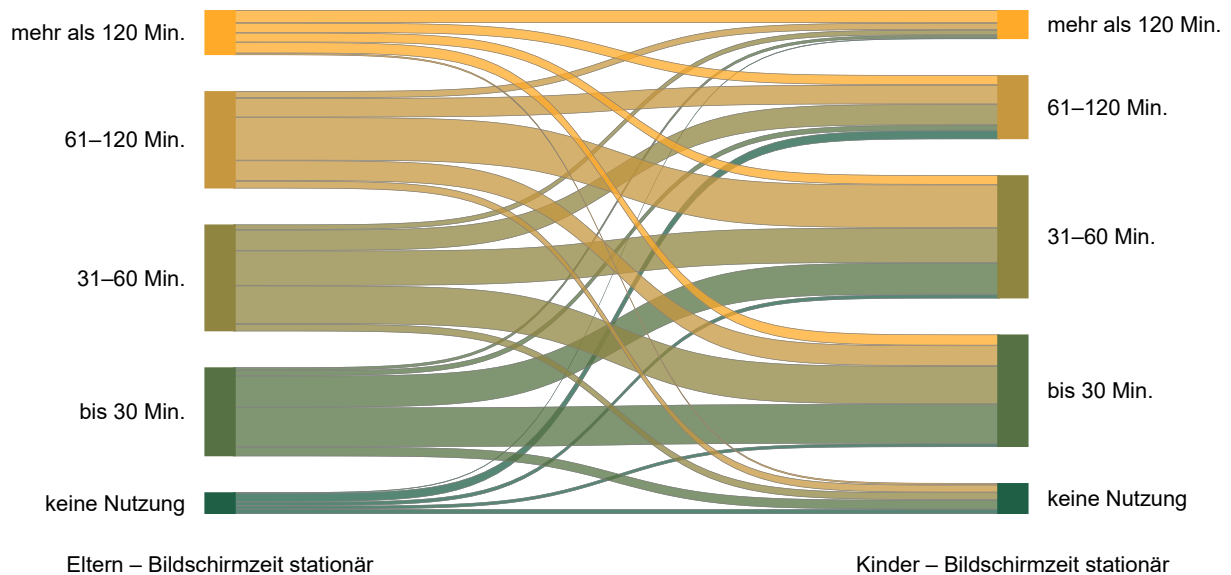
**Anmerkung:** Eltern mit mindestens einem Schulkind (6–18 Jahre) im Haushalt; Angaben zu den Kindern beruhen auf Auskünften der Eltern. Jeder Strom verbindet die tägliche mobile Nutzungskategorie der Eltern (links) mit der des Kindes (rechts) im selben Haushalt. **Lesebeispiel:** 37 % der Kinder, deren Eltern mobile Geräte länger als 120 Minuten täglich nutzen, nutzen diese ebenso lange. **Quelle:** Eigene Auswertung des DeZIM.panels, Welle 16 (N = 514).

### 2.2 Stationäre Mediennutzung: ähnliches Muster auf niedrigerem Niveau

Auch bei stationären Bildschirmen hängt die Nutzungsdauer der Kinder mit der der Eltern zusammen, das Muster unterscheidet sich jedoch. An den Rändern der Verteilung gleichen sich Eltern und Kinder. Nutzen Eltern stationäre Bildschirme bis zu 30 Minuten am Tag, gilt dies auch für 44 % ihrer Kinder; bei Eltern mit mehr als zwei Stunden täglicher Nutzungsdauer entfällt mit 29 % der größte Anteil der Kinder ebenfalls auf diese Kategorie. In den mittleren Kategorien liegen die Kinder dagegen typischerweise eine Stufe unter ihren Eltern. Nutzen Eltern stationäre Medien 31 bis 60 Minuten täglich, so ist „bis 30 Minuten“ die häufigste Nutzungsdauer ihrer Kinder, bei Eltern mit 61 bis 120 Minuten Nutzungsdauer, liegt die häufigste Zeit der Kinder bei „31 bis 60

Minuten“. Das stationäre Nutzungsverhalten der Kinder folgt also dem Muster der Eltern, allerdings auf niedrigerem Niveau. Mit steigender Nutzungsdauer der Eltern steigt auch die der Kinder, sie bleibt aber systematisch darunter. **Abbildung 4** zeigt entsprechend häufiger Ströme von höheren Elternkategorien zu niedrigeren Kinderkategorien (vgl. auch **Tabelle 1**).

**Abbildung 4. Zusammenhang der stationären Bildschirmzeit von Eltern und Kindern im selben Haushalt**



**Anmerkung:** Eltern mit mindestens einem Schulkind (6–18 Jahre) im Haushalt; Angaben zu den Kindern beruhen auf Auskünften der Eltern. Jeder Strom verbindet die tägliche stationäre Nutzungskategorie der Eltern (links) mit der des Kindes (rechts) im selben Haushalt. **Lesebeispiel:** In Haushalten, in denen Eltern stationäre Bildschirme bis zu 30 Minuten täglich nutzen, tun dies auch 44 % der Kinder. **Quelle:** Eigene Auswertung des DeZIM.panels, Welle 16 (N = 514).

**Tabelle 1. Übereinstimmung der Nutzungskategorie von Eltern und Kindern im selben Haushalt**

| Nutzungskategorie der Eltern | mobil: N | Kinder in derselben Kategorie | häufigste Kategorie der Kinder | stationär: N | Kinder in derselben Kategorie | häufigste Kategorie der Kinder |
|------------------------------|----------|-------------------------------|--------------------------------|--------------|-------------------------------|--------------------------------|
| keine Nutzung                | 16       | 34 %                          | keine Nutzung                  | 31           | 22 %                          | 61–120 Min.                    |
| bis 30 Min.                  | 191      | 36 %                          | bis 30 Min.                    | 120          | 44 %                          | bis 30 Min.                    |
| 31–60 Min.                   | 169      | 39 %                          | 31–60 Min.                     | 155          | 33 %                          | bis 30 Min.                    |

|                          |    |      |                   |     |      |                   |
|--------------------------|----|------|-------------------|-----|------|-------------------|
| <b>61–120 Min.</b>       | 84 | 23 % | 31–60 Min.        | 143 | 20 % | 31–60 Min.        |
| <b>mehr als 120 Min.</b> | 54 | 37 % | mehr als 120 Min. | 65  | 29 % | mehr als 120 Min. |

**Anmerkung:** Zeilenweise zu lesen. **Lesebeispiel:** In Haushalten, in denen Eltern mobile Geräte mehr als 120 Minuten täglich nutzen, tun dies auch 37 % der Kinder. Die Fallzahlen der Kategorie „keine Nutzung“ sind klein. **Quelle:** Eigene Auswertung des DeZIM.panels, Welle 16 (N = 514).

### 3. Wie Eltern ihre Rolle sehen und wer sich Unterstützung wünscht

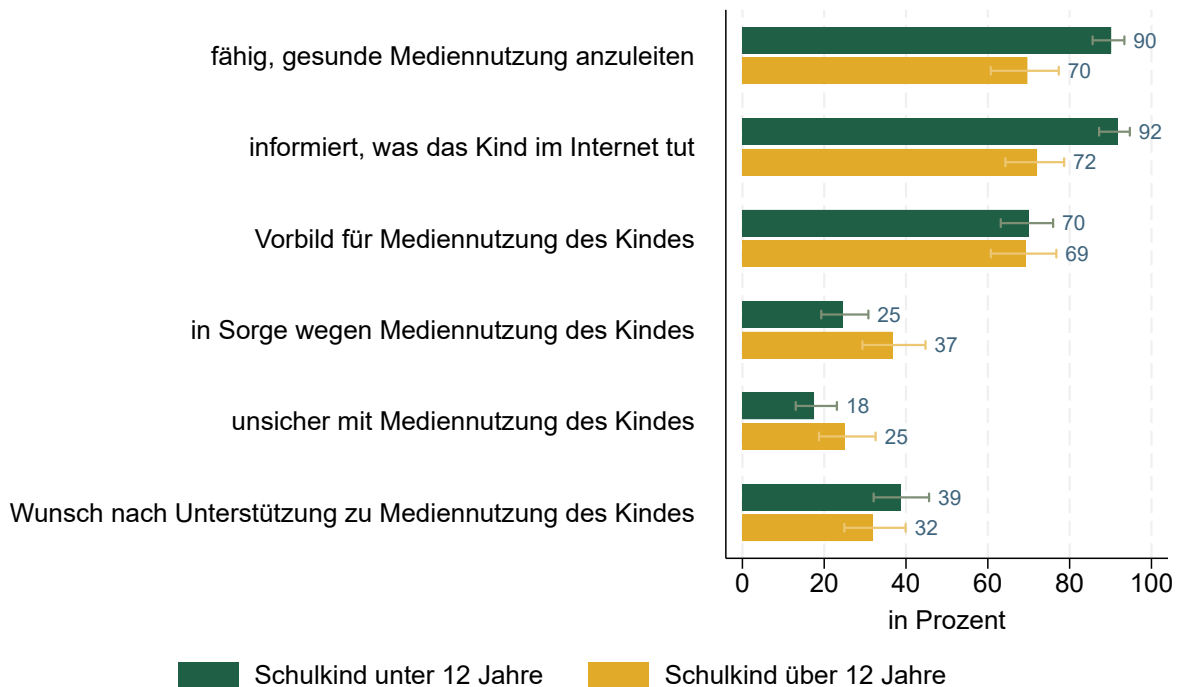
Die meisten Eltern fühlen sich der Aufgabe gewachsen, ihre Kinder bei der Nutzung digitaler Endgeräte zu begleiten. Eine große Mehrheit gibt an, informiert zu sein, was das Kind im Internet tut, sich in der Lage zu sehen, eine gesunde Mediennutzung anzuleiten und Vorbild für die Mediennutzung des Kindes zu sein. Zugleich äußert ein erheblicher Teil Sorge oder Unsicherheit; etwa ein Drittel wünscht sich Unterstützung. Diese Anteile sind nicht gleichmäßig unter den befragten Eltern verteilt: Es zeigen sich unterschiedliche Muster, je nachdem welches Alter das Kind hat und welche Einwanderungsgeschichte bei den Eltern vorliegt (siehe [Abbildungen 5 und 6](#)).

#### 3.1 Mit dem Jugendalter der Kinder schwindet der Überblick der Eltern, ihr Wunsch nach Unterstützung steigt jedoch nicht

Mit dem Alter des Kindes verändert sich, ob Eltern sich darüber informiert fühlen, was der Nachwuchs im Internet eigentlich macht (siehe [Abbildung 5](#)). Von den Eltern mit Schulkindern unter zwölf Jahren geben noch 92 % an, informiert zu sein, bei Eltern mit Kindern über zwölf Jahren sind es nur noch 72 %. Ebenso deutlich sinkt die eingeschätzte Fähigkeit, eine gesunde Mediennutzung anzuleiten, von 90 % auf 70 %. Beide Unterschiede sind statistisch signifikant. Parallel steigt die Sorge mit Blick auf die Mediennutzung des Kindes von 25 % auf 37 %. Unsicherheit im Umgang damit äußern 25 % statt 18 %. Dieser zweite Unterschied ist statistisch nicht signifikant, in seiner Größe aber substanziell. Kaum Unterschiede gibt es nur bei der Frage, ob sich Eltern als Vorbild für die Mediennutzung ihres Kindes sehen (70 % vs. 69 %).

Bemerkenswert ist, dass der Wunsch nach Unterstützung im Umgang damit sich zwischen Altersgruppen nicht unterscheidet. Er liegt bei Eltern älterer Kinder mit 32 % sogar unter dem Wert der Eltern jüngerer Kinder (39 %). Dieser Unterschied ist aufgrund der Fallzahlen statistisch nicht signifikant. Er deutet aber darauf hin, dass der Wunsch nach Unterstützung mit dem Alter des Kindes zumindest nicht steigt. Ob Eltern älterer Kinder den Rückgang ihres Einflusses als normal hinnehmen, ob sie bestehende Angebote als nicht passend erleben oder ob sie ihren Kindern inzwischen mehr eigene Kompetenz zutrauen, lässt sich mit den Daten nicht klären. Für die Praxis folgt daraus jedenfalls, dass Angebote für Eltern von Jugendlichen nicht darauf setzen können, dass Eltern selbst um Unterstützung bitten.

**Abbildung 5. Einschätzung der eigenen Rolle bei der Mediennutzung des Kindes nach Alter des Kindes**



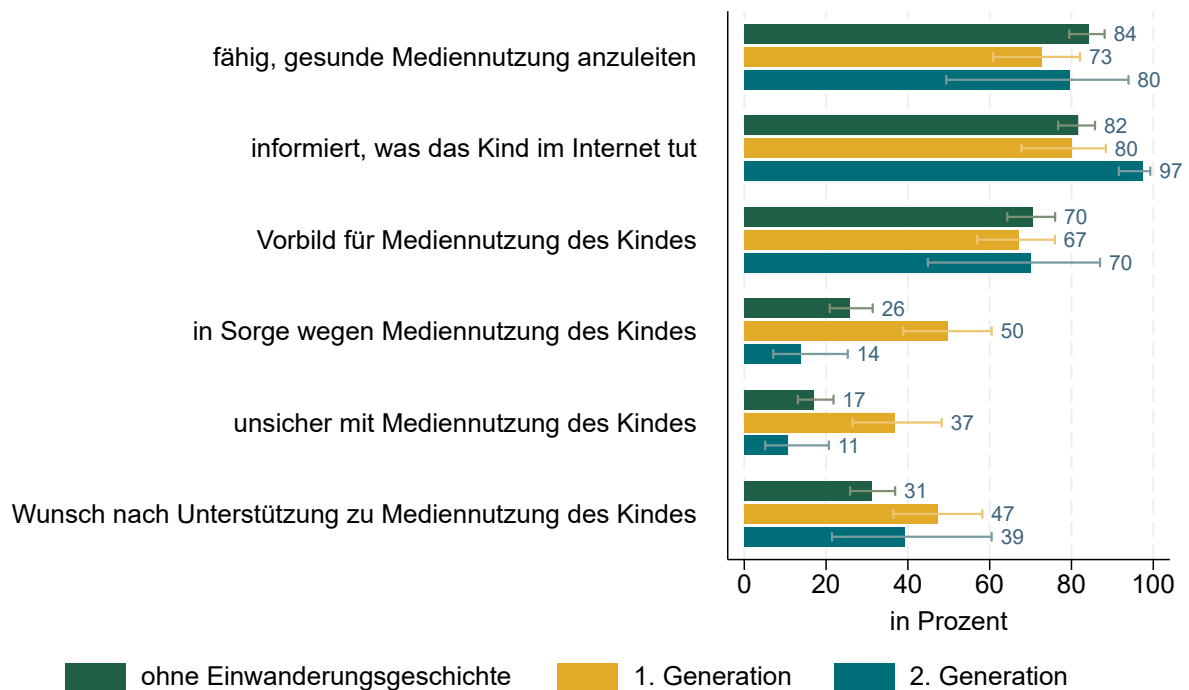
**Anmerkung:** Eltern mit mindestens einem Schulkind (6–18 Jahre) im Haushalt. Anteil der Eltern, auf die die Aussage „(eher) zutrifft“, in Prozent mit 95 %-Konfidenzintervallen. **Lesebeispiel:** 92 % der Eltern mit Schulkindern unter zwölf Jahren geben an, darüber informiert zu sein, was ihr Kind im Internet tut. **Quelle:** Eigene Auswertung des DeZIM.panels, Welle 16 (N = 514).

### 3.2 Selbst eingewanderte Eltern sind meist gut informiert, äußern aber häufiger Sorgen und Wunsch nach Unterstützung

Eltern der ersten Einwanderergeneration fühlen sich gut informiert über die Mediennutzung ihrer Kinder, äußern aber doppelt so häufig Sorge wie Eltern ohne Einwanderungsgeschichte (50 % vs. 26 %), Unsicherheit mehr als doppelt so häufig (37 % vs. 17 %) (siehe [Abbildung 6](#)). 47 % wünschen sich Unterstützung (vs. 31 %). Ihre Fähigkeit, eine gesunde Mediennutzung anzuleiten, schätzen sie etwas geringer ausgeprägt ein (73 % vs. 84 %). Beim Informationsstand (80 % vs. 82 %) und bei der Frage, ob sie sich als Vorbild sehen (67 % vs. 70 %), gibt es dagegen keine nennenswerten Unterschiede. Die Werte der zweiten Generation beruhen auf einer kleinen Fallzahl und sind entsprechend nicht abschließend interpretierbar.

Bemerkenswert ist der Kontrast zu Abschnitt 1. Hinsichtlich der Bildschirmzeit unterscheiden sich Eltern der ersten Generation von anderen Eltern allenfalls tendenziell durch eine stärkere Nutzung mobiler Geräte, nicht durch mehr Nutzung insgesamt. Ihre deutlich höhere Sorge und Unsicherheit lässt sich also nicht mit einem grundsätzlich anderen Nutzungsumfang erklären. Dafür kommen andere Erklärungen infrage, zwischen denen die Daten jedoch nicht unterscheiden können. Denkbar sind Sprachbarrieren beim Zugang zu Informations- und Beratungsangeboten, aber auch weniger eigene Erfahrung mit der deutschen Medien- und Plattformlandschaft, in der die Kinder aufwachsen. Eine Rolle kann außerdem auch die Doppelnutzung digitaler Medien in transnationalen Familien spielen, die auch Kontakt und Zugehörigkeit ermöglichen und deren Nutzung deshalb schwerer zu begrenzen ist. Dass sich die Sorge gerade mit Blick auf die mobilen Geräte regt, auf denen sowohl der Familienkontakt als auch der Umgang der Kinder mit sozialen Medien stattfindet, ist eine naheliegende, mit den vorliegenden Daten aber nicht prüfbare Vermutung.

**Abbildung 6. Einschätzung der eigenen Rolle bei der Mediennutzung des Kindes nach Einwanderungsgeschichte**



**Anmerkung:** Eltern mit mindestens einem Schulkind (6–18 Jahre) im Haushalt. Anteil der Eltern, auf die die Aussage „(eher) zutrifft“, in Prozent mit 95 %-Konfidenzintervallen. Die Fallzahl der zweiten Generation ist gering. **Lesebeispiel:** 50 % der selbst zugewanderten Eltern (erste Generation) sind wegen der Mediennutzung ihres Kindes in Sorge. **Quelle:** Eigene Auswertung des DeZIM.panels, Welle 16 (N = 514).

## FAZIT UND EMPFEHLUNGEN

Drei zentrale Befunde lassen sich festhalten: Kindliche Mediennutzung ist eng in den Medienalltag des Haushalts eingebettet. Bei mobilen Geräten liegen Kinder meist in derselben Nutzungskategorie wie ihre Eltern, bei stationären Bildschirmen ähneln sich die Muster bei geringerer Nutzungsdauer der Kinder. Einwanderungsgeschichte geht nicht mit höherer Bildschirmzeit einher. Eltern mit Einwanderungsgeschichte nutzen mobile Geräte tendenziell länger und stationäre Bildschirme tendenziell kürzer. Dieses Muster ist statistisch nicht signifikant, passt aber zu transnationalen Nutzungsanlässen. Mediennutzung ist damit ein Thema aller Familien. Schließlich zeigen sich interessante Befunde hinsichtlich Unsicherheiten, Sorgen und dem Wunsch nach Unterstützung: Eltern von Kindern über zwölf Jahren verlieren an Überblick und sind unsicherer und sorgenvoller, was die Mediennutzung ihrer Kinder betrifft, wünschen sich aber nicht häufiger Unterstützung. Eltern der ersten Generation hingegen fühlen sich nicht weniger informiert, sind aber etwa doppelt so häufig besorgt und unsicher und äußern am häufigsten einen Unterstützungswunsch. Welcher Mechanismus den Zusammenhang zwischen elterlicher und kindlicher Nutzung prägt, ob Vorbildwirkung, gemeinsame Nutzung oder geteilte Routinen, lässt sich mit Querschnittsdaten nicht entscheiden. Für die Praxis ist das zweitrangig, denn in allen Fällen ist die Familie der Ort, an dem Maßnahmen ansetzen sollten.

Für öffentliche Verwaltung und zivilgesellschaftliche Träger ergeben sich daraus vier Ansatzpunkte:

- **Familien als Ganzes adressieren, nicht nur Kinder:** Maßnahmen, die allein am Verhalten der Kinder ansetzen, etwa Altersgrenzen, Verbote oder Medienkompetenzunterricht ohne Elternbezug, blenden den Haushaltskontext aus. Angebote der Familienbildung, Elternabende und Beratungsstellen sollten die eigene Mediennutzung der Eltern explizit zum Thema machen, etwa durch gemeinsame Vereinbarungen zu bildschirmfreien Zeiten für alle Haushaltsmitglieder statt Regeln nur für Kinder – verbunden mit Anregungen, wie diese Zeit gemeinsam gestaltet werden kann.
- **Beim Übergang ins Jugendalter der Kinder aktiv auf Eltern zugehen:** Mit dem Alter des Kindes verlieren Eltern deutlich an Überblick und Handlungsfähigkeit, ohne sich häufiger Unterstützung zu wünschen. Angebote für Eltern von Jugendlichen sollten deshalb aufsuchend sein. Sie gehören als fester Bestandteil in den Übergang auf die weiterführende Schule (Klassenstufen 5 bis 7), eingebettet in Elternabende, Schulsozialarbeit und die Kommunikation der Jugendämter, statt als Kursangebot, das erst auf Nachfrage wirkt.
- **Vorhandenen Unterstützungswunsch aufgreifen:** Bei Eltern jüngerer Schulkinder und bei Eltern der ersten Generation ist der Unterstützungswunsch bereits ausgeprägt. Träger müssen diese Eltern nicht vom Thema überzeugen, sondern sollten erreichbare, alltagstaugliche Formate anbieten. Dazu gehören kurze, konkrete Hilfestellungen zu Geräteeinstellungen, Altersfreigaben und Gesprächsführung sowie Angebote zur gemeinsamen, angeleiteten Nutzung, etwa in öffentlichen Bibliotheken.
- **Eltern der ersten Generation gezielt erreichen, ohne das Thema zu ethnisieren:** Da sich der Umfang der Bildschirmzeit von Eltern mit und ohne Einwanderungsgeschichte nicht erkennbar unterscheidet, liefern die Befunde keinen Hinweis darauf, dass gesonderte Angebote allein für Familien mit Einwanderungsgeschichte erforderlich wären. Wohl aber sollten bestehende Angebote mehrsprachig zugänglich sein und über Migrant\*innenorganisationen, Integrationskurse und Familienzentren bekannt gemacht werden, weil sich diese Eltern überdurchschnittlich häufig Unterstützung wünschen. Inhaltlich sollten Beratungsmaterialien nach Nutzungsformen differenzieren, statt Minuten zu zählen. Der Videoanruf mit den Großeltern im Ausland ist keine problematische Bildschirmzeit, und Empfehlungen, die das nicht unterscheiden, verfehlen die Lebensrealität transnationaler Familien.

## DAS DEZIM.PANEL

---

Das DeZIM.panel ist eine längsschnittliche Dauerbefragung der Bevölkerung (vgl. Dollmann et al. 2026a). Auf Basis einer zufällig gezogenen und postalisch rekrutierten Umfrage-Infrastruktur werden systematisch aktuelle Stimmungen und Trends in der Bevölkerung Deutschlands ermittelt. Befragt werden nicht nur Personen ohne Einwanderungsgeschichte, sondern auch jene Gruppen mit Migrationserfahrungen, die zu den größten Zuwanderergruppen in Deutschland gehören und zugleich unterschiedliche Migrationszeiträume abbilden. Diese Gruppen sind im DeZIM.panel gezielt überrepräsentiert – ihre genaue Zusammensetzung wird im Methodenbericht ausführlich erläutert. Dadurch stehen ausreichend große Fallzahlen für differenzierte Vergleiche und Analysen innerhalb dieser Bevölkerungsgruppen zur Verfügung, was das DeZIM.panel zu einer einzigartigen Datengrundlage in der deutschen Erhebungslandschaft macht.

---

Grundlage dieses Data.insights sind Daten der 16. regulären Befragungswelle des DeZIM.panels (Feldzeit 8. Dezember 2025 bis 2. März 2026). Ausgewertet wurden die Angaben von 514 Eltern, die mit mindestens einem Schulkind im Alter von 6 bis 18 Jahren im selben Haushalt leben und Angaben zur eigenen Bildschirmzeit sowie zur Bildschirmzeit dieses Kindes gemacht haben. Alle Angaben zu den Kindern beruhen auf den Auskünften der befragten Eltern. Unterschieden werden zwei Formen der Bildschirmzeit: 1) Mobile Bildschirmzeit umfasst Online-Videos (z. B. TikTok, YouTube), soziale Netzwerke (z. B. Instagram, WhatsApp) und digitale Spiele auf Smartphones und Tablets. 2) Stationäre Bildschirmzeit umfasst Fernsehen, Streamingdienste und digitale Spiele auf Computern und Konsolen. Die tägliche Nutzungsdauer wurde in fünf Kategorien erfasst (keine Nutzung, bis 30 Minuten, 31 bis 60 Minuten, 61 bis 120 Minuten, mehr als 120 Minuten). Die Angaben beruhen auf Selbstauskünften und erfassen nur die genannten Nutzungsarten, nicht die gesamte Gerätenutzung. Selbst berichtete Nutzungszeiten weichen zudem häufig deutlich von gemessener Nutzung ab (vgl. Parry et al. 2021), sodass wir in der Tendenz die tatsächliche Mediennutzung vermutlich eher unterschätzen. Die Einwanderungsgeschichte wird nach Generationen unterschieden: Verglichen werden Befragte ohne Einwanderungsgeschichte, selbst zugewanderte Befragte (erste Generation) und in Deutschland geborene Befragte mit mindestens einem zugewanderten Elternteil (zweite Generation). Die Fallzahl der zweiten Generation ist gering, entsprechend breit sind die Konfidenzintervalle. Die Daten wurden für die Auswertung gewichtet (Dollmann et al. 2026a).

Es handelt sich um Querschnittsdaten. Die Ergebnisse beschreiben Zusammenhänge zwischen dem Verhalten von Eltern und Kindern, erlauben aber keine Aussagen darüber, ob das Verhalten der Eltern das der Kinder verursacht. Neben direkter Vorbildwirkung können auch gemeinsame Mediennutzung, geteilte Tagesstrukturen oder sozioökonomische Rahmenbedingungen die beobachteten Muster erklären.

## LITERATURVERZEICHNIS

- **Baldassar, L.; Nedelcu, M.; Merla, L. & Wilding, R. (2016):** ICT-based co-presence in transnational families and communities: Challenging the premise of face-to-face proximity in sustaining relationships. *Global Networks*, 16(2), 133–144. <https://doi.org/10.1111/glob.12108>
- **Deutschlandfunk (2026):** PISA-Ergebnisse: Prien (CDU) fordert Alterslimit für Social Media. <https://www.deutschlandfunk.de/prien-cdu-fordert-alterslimit-fuer-social-media-116.html>. Letzter Aufruf: 11.09.2026.
- **DGKJP (2026):** Nutzung digitaler Medien und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – Stellungnahme der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft und Verbänden der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.
- **Dollmann, J.; Jacobsen, J.; Lietz, A.; Siegel, M.; Zimmermann, S.; Köhler, J.; Schmälzle, M.; Boerschmann, V.; Mayer, S. J.; Chouaibi, D. & Kalter, F. (2026a):** DeZIM.panel Data Release 6.0.0. Dataset. Version: 6.0.0. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). <https://doi.org/10.34882/dezim.panel-prior.remote.2026.03.05>
- **Dollmann, J.; Hunkler, C.; Legewie, N.; Axenfeld, J.; Franken, A. & von Heusinger, F. (2026b):** Soziale Medien: Bevölkerung befürwortet Regulierung: Altersverbot aber nur bis zwölf Jahre mehrheitsfähig. *DIW Wochenbericht*, 10/2026, 135–145. [https://doi.org/10.18723/diw\\_wb:2026-10-1](https://doi.org/10.18723/diw_wb:2026-10-1)
- **Lauricella, A. R. & Cingel, D. P. (2020):** Parental influence on youth media use. *Journal of Child and Family Studies*, 29, 1927–1937. <https://doi.org/10.1007/s10826-020-01724-2>
- **Madianou, M. & Miller, D. (2012):** *Migration and New Media: Transnational Families and Polymedia*. London: Routledge.
- **Nagata, J. M.; Ganson, K. T.; Iyer, P.; Chu, J.; Baker, F. C.; Pettee Gabriel, K.; Garber, A. K.; Murray, S. B. & Bibbins-Domingo, K. (2022a):** Sociodemographic correlates of contemporary screen time use among 9- and 10-year-old children. *Journal of Pediatrics*, 240, 213–220. <https://doi.org/10.1016/j.jpeds.2021.08.077>
- **Nagata, J. M.; Singh, G.; Sajjad, O. M.; Ganson, K. T.; Testa, A.; Jackson, D. B.; Assari, S.; Murray, S. B.; Bibbins-Domingo, K. & Baker, F. C. (2022b):** Social epidemiology of early adolescent problematic screen use in the United States. *Pediatric Research*, 92(5), 1443–1449. <https://doi.org/10.1038/s41390-022-02176-8>
- **OECD (2026):** PISA 2025 Ergebnisse (Band I): Ländernotiz Deutschland. Paris: OECD. [https://www.oecd.org/de/publications/pisa-2025-ergebnisse-band-i\\_eade94cd-de/deutschland\\_8a1ce578-de.html](https://www.oecd.org/de/publications/pisa-2025-ergebnisse-band-i_eade94cd-de/deutschland_8a1ce578-de.html)
- **Parry, D. A.; Davidson, B. I.; Sewall, C. J. R.; Fisher, J. T.; Mieczkowski, H. & Quintana, D. S. (2021):** A systematic review and meta-analysis of discrepancies between logged and self-reported digital media use. *Nature Human Behaviour*, 5(11), 1535–1547. <https://doi.org/10.1038/s41562-021-01117-5>

- **Toledo-Vargas, M.; Chong, K. H.; Maddren, C. I.; Howard, S. J.; Wakefield, B. & Okely, A. D. (2025):** Parental technology use in a child's presence and health and development in the early years: A systematic review and meta-analysis. *JAMA Pediatrics*, 179(7), 730–737. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2025.0682>
- **van Dijk, J. (2020):** The digital divide. Cambridge: Polity Press.

## IMPRESSUM

**Jacobsen, Jannes; Köhler, Jonas; Dollmann, Jörg; Römer, Friederike und Hotait, Nader (2026):** Wie die Eltern, so die Kinder? Mediennutzung in Familien mit und ohne Einwanderungsgeschichte. DeZIM Data.insights 22, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

© Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V., 2026. Alle Rechte vorbehalten.

Diese Publikation erscheint unter der Creative-Commons-Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0). Der vollständige Lizenztext ist unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einsehbar. Die Publikation ist dauerhaft über die Website des DeZIM-Instituts unter [www.dezim-institut.de/publikationen/](http://www.dezim-institut.de/publikationen/) sowie im Social Science Open Access Repository (SSOAR) unter [www.ssoar.info/ssoar/](http://www.ssoar.info/ssoar/) abrufbar.

DeZIM Data.insights geben die Auffassung der Autor\*innen wieder.

## Herausgeber



**Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V.**

Mauerstraße 76

10117 Berlin

+49 (0)30 200 754 130

[presse@dezim-institut.de](mailto:presse@dezim-institut.de)

[www.dezim-institut.de](http://www.dezim-institut.de)

## Autor\*innen

**Dr. Jannes Jacobsen, Jonas Köhler, PD Dr. Jörg Dollmann, Dr. Friederike Römer und Dr. Nader Hotait**

## Lektorat

**Mandy Ganske-Zapf, Tamina Kutscher**

## Schlussredaktion

**Maren Seidler**

## Layout

**neonfisch.de**

## Covergestaltung und Satz

**DeZIM-Institut**

## ISBN

**978-3-911716-38-3**

Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) forscht zu Integration und Migration, zu Konsens und Konflikten, zu gesellschaftlicher Teilhabe und zu Rassismus. Es besteht aus dem DeZIM-Institut und der DeZIM-Forschungsgemeinschaft. Das DeZIM-Institut hat seinen Sitz in Berlin-Mitte. In der DeZIM-Forschungsgemeinschaft verbindet sich das DeZIM-Institut mit sieben anderen Einrichtungen, die in Deutschland zu Migration und Integration forschen. Das DeZIM wird durch das Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) gefördert.

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Bildung, Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend